

DIVERSITY IN DER WISSENSCHAFT

Wie Professorinnen und Professoren in der Schweiz
Familie und akademische Karriere vereinbaren

4 Forschende berichten



> Eine Kurzversion dieser Antworten finden Sie in der Wissenschaftszeitschrift [Horizonte](#) 110 / September 2016. Sie wird vom Schweizerischen Nationalfonds und den Akademien der Wissenschaften gemeinsam publiziert.

> Une version raccourcie de ces réponses apparaît dans le numéro 110 (septembre 2016) d'[Horizons](#). Le magazine suisse de la recherche est publié par le Fonds national suisse et les Académies suisses des sciences.

Alexander Bertrams

Professor für Pädagogische Psychologie

Universität Bern



Beschreiben Sie Ihre berufliche Situation (Arbeitsort, Beschreibung der Tätigkeit inhaltlich).

Ich arbeite an der Uni Bern als Ordinarius für Pädagogische Psychologie innerhalb des Instituts für Erziehungswissenschaft. Das heisst, dass ich eine Abteilung leite, die sowohl Forschung als auch Lehre im Bereich Pädagogische Psychologie erbringt. Zudem habe ich derzeit die Geschäftsführung des Instituts inne. Daher bin ich momentan auch sehr stark mit Verwaltungsarbeiten beschäftigt.

„Letztes Semester habe ich bei der Forschung Abstriche in Kauf genommen.“

Beschreiben Sie Ihre familiäre Situation (Anzahl Kinder, Tätigkeit der Partnerin/des Partners etc.).

Meine Frau ist Erzieherin, arbeitet derzeit aber nicht, da wir zwei zweijährige Töchter haben. Aufgrund der unterschiedlichen Karriereanforderungen und des sehr ungleichen Verdienstes haben wir gemeinsam beschlossen, dass sie im Job pausiert und ich weitermache. Momentan wohnen meine Frau und die Mädchen noch in Deutschland (Anm. d. Red.: Juni 2016); ich pendle zwischen Familie und Arbeitsplatz hin und her. Als ich den Ruf nach Bern bekam, war meine Frau gerade mit den Kindern schwanger. Uns war relativ schnell klar, dass es ohne ein soziales Netz zu belastend wird, Zwillingsbabys zu versorgen. Dieses Netz gab es in Bern ja noch nicht. Daher die Entscheidung, den Umzug nicht zu übereilen. Ausserdem sollten unsere Eltern und Geschwister in Deutschland die Möglichkeit haben, die Kleinen zu sehen und eine Beziehung zu ihnen aufzubauen. Im August zügeln meine Frau und die Kinder nun aber nach Bern.

Wie gelingt es Ihnen, wissenschaftliche Karriere und Familie zu vereinbaren?

Meine Ansprüche sind in beiden Bereichen - Familie und Beruf - ziemlich hoch, denke ich. Ich will unbedingt für die Kinder und meine Frau da sein, aber auch gute Forschung und Lehre vorweisen können. Das Problem dabei ist die Zeit, die nun einmal eine begrenzte Ressource ist. Also muss ich gut planen und Schwerpunkte setzen. Als Professor habe ich gewisse Freiräume, worauf ich meinen Fokus lege und für was ich nur das Nötigste mache. Im laufenden Semester habe ich z.B. bei meiner eigenen Forschungsarbeit Abstriche gemacht. Anstatt mir wie früher eine Reihe von Experimenten zu erdenken, ging ich mit den Kindern auf den Spielplatz oder habe nach den

neuesten Studien für meine Vorlesung recherchiert. Das Forschen liegt mir sehr am Herzen, meine Familie und die Studierenden haben im Zweifelsfall aber Vorrang. Hätte ich allerdings nicht so eine grossartige Unterstützung durch meine Familie und mein Team, würde mir auch die beste Planung nichts bringen.

Was mussten Sie opfern, bezüglich der Karriere und/oder Familie?

Die Zeit für mich und meine Hobbies. Es ist lange her, dass ich ein Buch einfach aus Interesse gelesen habe. Ich sollte auch mal wieder Sport machen.

Was ist für Sie die grösste Herausforderung in der Vereinbarkeit von akademischer Tätigkeit und Familie, auch in Bezug auf das Forschungsfeld?

Dass man die Arbeit ständig dabei hat. Ein grosser Teil der Arbeit spielt sich im Kopf ab und den kann ich leider nicht abschrauben. Wenn es ein Problem im Beruf gibt, dann denke ich fortlaufend über die Lösung nach. Es kommt vor, dass ich dies auch tue, wenn mir z.B. meine Tochter gerade zeigt, was sie Aufregendes im Gras gefunden hat. Da sollte ich mit meiner Aufmerksamkeit ganz bei ihr sein. Wenn mir das nicht gelingt, stört mich das. Auf der anderen Seite werde ich im Homeoffice häufig von den Kindern jäh aus dem konzentrierten Arbeiten gerissen. Da sie mittlerweile an die Türklinke heran kommen, stehen sie plötzlich im Büro und möchten mit meinem drehbaren Bürostuhl Karussell spielen.

„Meine Schwägerin ersetzt mich als Papa, wenn ich der Schweiz bin.“

**Gab/gibt es Momente, in denen sie beinahe aufgegeben hätten?
Wenn ja, warum?**

Während der Jahre der befristeten Anstellungen (also zwischen Ende des Studiums und Beginn der ordentlichen Professur) habe ich immer wieder mal ernsthaft ans Aussteigen gedacht. Das Risiko, im Wissenschaftssystem trotz Leidenschaft für die Wissenschaft und guter Leistungen auf der Strecke zu bleiben, ist einfach zu gross. Als die Kinder noch ganz klein waren, die pflegerischen Aufgaben entsprechend gross und der Schlaf extrem knapp, musste ich gleichzeitig den Einstieg in meine erste richtige Professur mit Führungsaufgaben meistern. Es gab viele Momente, in denen ich dachte, dass ich es körperlich und psychisch nicht schaffe. Fläschchen machen, füttern, wickeln, beruhigen, Streit schlichten, zum Kinderarzt eilen, ... und nebenher eine Vorlesung komplett neu konzipieren - nicht leicht!

Worin finden/fanden Sie Unterstützung?

In erster Linie sind/waren meine Familie, mein Team der Abteilung Pädagogische Psychologie und einzelne Kolleginnen und Kollegen

mein Halt. Meine Frau übernimmt die meiste Arbeit mit den Kindern und meine Schwägerin ersetzt mich die Hälfte der Woche als Papa, wenn ich nicht da sein kann. Ohne diese soziale Unterstützung würde es schlichtweg überhaupt nicht gehen.

Gab/gibt es Momente, in denen sie Vorteile der Wissenschaft gegenüber anderen Berufen in Bezug auf die Vereinbarkeit sehen?

Obwohl man sehr viel Zeit mit der Arbeit verbringt, so ist man doch im Vergleich zu anderen Berufen besonders flexibel in der Einteilung der Arbeitszeit. Das ist klar ein Pluspunkt für die Wissenschaft. Auch die relative Ortsunabhängigkeit vieler zentraler Arbeiten ist ein Vorteil. Ganz viel arbeite ich auf den langen Zugfahrten ab (und meine wichtigsten Publikationen sind allesamt in Zügen geschrieben worden).

Claude Hauser

Professeur d'Histoire contemporaine
Université de Fribourg (jobsharing)



Décrivez votre activité professionnelle (lieu de travail, contenu de vos tâches).

Professeur ordinaire d'Histoire contemporaine à l'Université de Fribourg (UNIFR), 50% en job sharing avec Alain Clavien. Doyen de la Faculté des Sciences historiques auprès d'UniDistance depuis 2014.

A Fribourg: enseignement, recherche et administration selon le cahier de charges habituel d'un professeur d'Université.

A UniDistance: gestion de la filière Bachelor of Art (BA) en Histoire contemporaine: coordination, recrutement, responsabilité de la qualité des enseignements, gestion des ressources humaines. Travail à domicile avec quelques réunions annuelles avec l'équipe de direction d'UniDistance.

«L'un des défis du temps partiel, c'est l'obligation de choisir.»

Décrivez votre situation familiale (nombre d'enfants, activité de votre partenaire, etc.).

4 enfants, adolescents et jeunes adultes de 13, 15, 17 et 19 ans. Mon épouse est logopédiste à 50% au Centre éducatif et pédagogique à Estavayer-le-Lac (FR).

Comment parvenez-vous à concilier votre carrière académique et votre vie de famille?

Aussi bien que possible! D'abord, en ayant choisi de m'orienter vers ce modèle de travail particulier qu'est le job sharing. Un véritable choix, discuté en couple, qui nous a permis d'équilibrer et de partager les tâches professionnelles et familiales au sein du couple. Avec l'idée que ces deux secteurs de la vie sont pareillement importants, que le partage des tâches est enrichissant et permet de s'épauler mutuellement autant au niveau professionnel que familial, et que le job sharing ou travail à temps partiel ouvre davantage de possibilités d'emploi à davantage de monde, dans des conditions salariales qui à ce niveau de poste sont intéressantes, également à mi-temps.

La conciliation des vies professionnelles et familiale, à partir de là et de ces choix, peut paraître idéale. Concrètement, j'estime en effet que cette configuration est proche de l'idéal auquel je visais. Il faut cependant veiller constamment à maintenir cet équilibre idéal sur le papier. Le travail à temps partiel est souvent menacé par les tâches supplémentaires qu'on a tendance à accepter par intérêt ou pour répondre aux nombreuses sollicitations que l'on reçoit de toutes parts lorsqu'on enseigne à l'université. Un des défis principaux est donc de faire des choix au niveau professionnel, et choisir c'est bien entendu renoncer. Mais cela arrive également si on travaille à 100%.

A l'inverse, il y a des périodes ou des moments de vie où la vie familiale est aussi très prenante, c'était le cas de manière plutôt nocturne quand les enfants étaient en bas âge, puisque nous partageons aussi le soin des bébés et petits enfants à tout niveau. A présent il s'agit plutôt d'être là et présent quand il le faut, d'avoir la capacité d'écouter et de discuter avec les adolescents – même au retour d'une journée de travail complète (il y en a!) –, de gérer des agendas de plus en plus complets et variables, avec d'autres temps, d'autres contraintes et aussi d'autres stimulations. Tout ceci sans négliger la vie de couple, qui est à la charnière et doit faire objet de beaucoup de soins: une charnière bien huilée permet à tout le système de fonctionner sans trop grincer! Je dois dire que personnellement, j'aurais bien du mal à imaginer ma vie uniquement orientée soit vers la "carrière", soit vers la famille. Le partage entre les deux permet le plus souvent de trouver des ressorts à chaque niveau, et c'est encourageant et gratifiant.

«Le plus important est de veiller sur la relation de couple.»

À quoi avez-vous dû renoncer, eu égard à votre carrière et/ou à votre famille ?

A pas grand-chose. Je suis heureux dans ma vie – les renoncements, j'en fais tous les jours, et les gratifications, j'en reçois tout autant. Lorsque vous avez renoncé à plusieurs reprises à des sorties en

couple pour assurer la garde des petits enfants, le goût du tiramisù partagé ou le film d'un samedi soir n'en est que plus délicieux... Quant à l'enseignement ou la recherche, j'y trouve surtout des satisfactions: dans ce type de métier, où l'on a une assez grande liberté pour gérer son temps, ses projets, son énergie, les choix sont à faire que vous travailliez à 50 ou 100%.

Tout de même, un renoncement notable à signaler: l'idée d'un séjour de recherche de 6 mois au Québec, couplé à une expérience professionnelle que mon épouse souhaitait tenter en parallèle dans ce pays: trop compliqué à organiser avec de jeunes enfants et deux professions à mi-temps. Les enfants concernés nous ont fait comprendre leur souhait de ne pas être "déracinés" scolairement et nous en avons aussi tenu compte. On ne pouvait également pas se permettre de renoncer au salaire de mon épouse pour faire tourner la petite entreprise familiale, et c'était très compliqué pour elle de trouver un poste rétribué en logopédie au Québec, vu les contraintes d'un métier très protégé par son ordre professionnel. Nous avons donc réduit la voilure de nos projets et sommes partis durant une plus courte période. Au final, une expérience excellente et mémorable! Conclusion: le travail à temps partiel et partagé au sein du couple (dans le cas où le conjoint ne peut bénéficier des mêmes avantages que ceux du milieu académique) ne permet pas aisément un séjour prolongé à l'étranger, réalisé en famille. Sans soutien extérieur d'une instance de recherche par exemple, ce n'est économiquement pas viable.

Quel est pour vous le principal défi que pose la conciliation entre famille et activité académique, notamment en ce qui concerne votre domaine de recherche ?

L'histoire contemporaine – plus spécifiquement l'histoire culturelle et ses multiples déclinaisons passionnantes – ouvre de multiples champs de recherche qui se renouvellent constamment. Les contacts que vous développez avec les collègues dans le milieu historique sont également très stimulants et là aussi les projets ont tendance à se démultiplier. Le principal défi est d'une part de ne pas se laisser entraîner dans un flot de projets, d'autre part de garder le contact avec votre entourage dans des périodes de travail particulièrement prenantes par nature, comme lorsque vous rédigez un article ou un ouvrage. Là on a tendance parfois à devenir un peu asocial...

Y a-t-il eu des moments pendant lesquels vous avez failli abandonner votre carrière ? Si oui, pourquoi ?

Oui, comme tout le monde, on traverse des périodes de doute ou de remises en cause. Des difficultés d'ordre personnel au moment de l'élaboration de ma thèse ont failli me conduire à tout laisser tomber. On ne peut parler à ce moment d'abandon: il s'agissait alors d'une carrière encore très embryonnaire, d'autant que vous ne savez pas trop ce que vous allez pouvoir ou vouloir devenir à ce moment de votre parcours. Il n'empêche que les circonstances étaient très difficiles, et l'envie de poursuivre fortement diminuée...

Où recevez-vous ou avez-vous reçu du soutien ?

J'ai alors reçu des soutiens décisifs de collègues qui étaient aussi des amis proches. Et d'un entourage qui sans connaître tout mon parcours ni ma personnalité, a su m'écouter et me prendre là où j'en étais pour me soutenir et m'encourager à poursuivre. Je leur dois beaucoup. Depuis que je concilie vies professionnelle et familiale, je bénéficie du soutien et des conseils aussi bien de mes collègues (notre équipe est très soudée) et en particulier de mon partenaire de job-sharing (nos échanges sont constants) que des membres de ma famille. C'est fondamental.

Y a-t-il eu des moments durant lesquels vous percevez ou avez perçu les avantages d'une activité scientifique par rapport à d'autres professions, en matière de conciliation entre vie privée et professionnelle ?

Oui bien sûr, comme enseignants-chercheurs nous bénéficions d'une grande liberté dans l'organisation de notre temps de travail, c'est un privilège et j'en suis conscient. Cela demande peut-être un supplément d'organisation et nécessite aussi de beaucoup communiquer avec son entourage professionnel et familial, pour aplanir les difficultés. Mais les satisfactions sont fréquentes et nombreuses, et parfois, il est possible de créer des synergies entre vie professionnelle et familiale. Ce peut être le cas lors de séjours à l'étranger où l'on réussit à joindre des expériences de vie inoubliables en famille à de belles trouvailles scientifiques dans de riches centres d'archives... C'est très gratifiant!

Isabelle Wildhaber

Ordentliche Professorin für Privat- und
Wirtschaftsrecht

Universität St. Gallen



Beschreiben Sie Ihre berufliche Situation (Arbeitsort, Beschreibung der Tätigkeit inhaltlich).

Ich bin ordentliche Professorin (75%-Pensum) für Privat- und Wirtschaftsrecht unter besonderer Berücksichtigung des Arbeitsrechts und Direktorin des Forschungsinstituts für Arbeit und Arbeitswelten an der Universität St. Gallen. Ich unterrichte Fächer wie Einführung ins Privatrecht, Haftpflichtrecht, Arbeitsrecht, Personenrecht oder Juristische Methodik. Es kommt die Selbstverwaltungsarbeit in Kommissionen dazu. So bin ich z.B. seit Februar 2016 Präsidentin der Gleichstellungskommission der

Universität St. Gallen. In der Forschung beschäftige ich mich vor allem mit haftpflichtrechtlichen und arbeitsrechtlichen Fragestellungen, gerne im Zusammenhang mit neueren Technologien wie Biotechnologie oder Robotik. Der Fokus unseres neu strukturierten Forschungsinstituts liegt in der Zukunft der Arbeit und des Arbeitsrechts.

«Im Wettbewerb um eine Professur kann es schwierig sein, wenn man wie ich immer nur Teilzeit arbeitet.»

Beschreiben Sie Ihre familiäre Situation (Anzahl Kinder, Tätigkeit des Mannes etc.).

Gemeinsam mit meinem Mann ziehe ich drei eigene Kinder in Berlin gross (momentan 12, 11 und 7 Jahre alt). Seit 2010 arbeite ich als Professorin an der Universität St. Gallen, zuerst als Assistenzprofessorin (50%-Pensum), und seit Mitte 2015 als ordentliche Professorin (75%-Pensum). Ich verbringe in der Regel zwei Tage pro Woche in St. Gallen und arbeite den Rest der Woche in meinem Home Office in Berlin. In der vorlesungsfreien Zeit bin ich fast ausschliesslich in Berlin.

Mein Mann arbeitet heute als stellvertretender Chefarzt in der Kardiologie an einem akademischen Lehrkrankenhaus in Berlin, nachdem er eine Dekade an verschiedenen deutschen Universitätskliniken gearbeitet hatte. Um mir und unserer Familie zeitlich entgegenzukommen, selbst grössere Freiheiten zu haben und innovativer arbeiten zu können, hat mein Mann in den letzten Jahren drei Angebote für Chefarztstellen an grossen deutschen Versorgungskrankenhäusern ausgeschlagen, stattdessen seine Stellvertreterstelle zeitlich reduziert, freie Konsiliararzt-Tätigkeiten angenommen und eine Medizintechnikfirma gegründet.

Wie gelingt es Ihnen, wissenschaftliche Karriere und Familie zu vereinbaren?

Die Korrelation zwischen den Arbeitsstunden pro Tag und der Qualität, sogar der Quantität ist in meinen Augen nicht so stark, wie man es erwarten könnte. Ich habe mir deshalb angewöhnt, dass ich komplett konzentriert und fokussiert arbeite, wenn ich arbeite, und dass ich ganz bei den Kindern bin, wenn ich mich um sie kümmere. Ich sage ihnen nicht, dass ich zu beschäftigt oder zu müde bin, um etwas zu machen, was ihnen wichtig ist. Ich gehe nicht dauernd an mein Handy, um meine Arbeits-E-Mails zu checken, wenn ich mit ihnen zusammen bin. In diesem Sinne vermeide ich Multitasking. Seit ich wieder an der Universität bin (2010), arbeite ich Teilzeit. Ich konnte davon profitieren, dass meine Abteilung, die Law School der Universität St. Gallen, offen ist gegenüber Leuten, die flexibel oder von zuhause aus arbeiten. Auch in der Lehre ist man mir mit dem

Stundenplan entgegen gekommen. So konnte ich familiäre Termine wahrnehmen und habe nicht das Gefühl, dass ich irgendwelche Meilensteine meiner Kinder verpasst hätte.

Ein offener Geist, eine gute Organisation und eine Portion Humor und Gelassenheit helfen sicherlich immer, eine wissenschaftliche (oder andere) Karriere und Familie zu vereinbaren.

« Der Lebensmittelpunkt der Familie ist Berlin. »

Was mussten Sie opfern, bezüglich der Karriere und/oder Familie?

Ich bin in den letzten Jahren nicht so viel gereist oder zu internationalen Konferenzen gegangen, wie ich es ohne Kinder gemacht hätte. Diese Abstriche haben sich auf mein Profil ausgewirkt. Dieses ist weniger international, als es früher war. Des Weiteren wären vielleicht ohne Kinder nicht 17 Jahre zwischen der Dissertation (1998) und der ordentlichen Professur (2015) vergangen, was ich aber nicht weiter schlimm finde, da der Weg das Ziel sein sollte und ich heute erst 43 Jahre alt bin.

Grundsätzlich versuche ich nichts zu opfern, was mir wichtig ist. Das bedeutet, dass ich stark Prioritäten setze und mir fortlaufend überlege, welche Dinge mir zentral sind. Effizienz ist stets mein Schlüssel zum Weiterkommen.

Was ist für Sie die grösste Herausforderung in der Vereinbarkeit von akademischer Tätigkeit und Familie, auch in Bezug auf das Forschungsfeld?

Wenn man wie ich immer nur Teilzeit arbeitete, kann es schwierig sein, im Wettbewerb um eine ordentliche Professur zu bestehen. Ein anderer Bewerber oder eine andere Bewerberin ohne familiäre Verpflichtungen hat vielleicht mehr Publikationen vorzuweisen oder war an mehr internationalen Konferenzen. Umso wichtiger finde ich es, dass die Qualität über der Quantität steht.

Eine weitere Herausforderung sehe ich im „Dual Career Path“ und in der Schwierigkeit, dass beide Partner am selben Ort eine geeignete Stelle bekommen. Insbesondere in meinem Forschungsfeld, den Rechtswissenschaften, die zumeist national ausgerichtet sind, ist man örtlich an die Schweiz gebunden. Wenn der Partner eine tolle Stelle in einem anderen Land hat, kann es schwierig sein, eine für beide adäquate Lösung zu finden. Dies erklärt auch, dass ich momentan pendle.

Gab/gibt es Momente, in denen sie beinahe aufgegeben hätten? Wenn ja, warum?

In der Phase zwischen Abschluss der Habilitation und vor Erhalt eines Ordinariats gab es Momente, in denen ich mir überlegte, zurück in die Privatwirtschaft zu gehen. Hätte ich innert einer Frist, die ich mir selber gesetzt hatte, nicht ein Ordinariat bekommen, so wäre ich zurück in eine Anwaltskanzlei gegangen. Meine Leidenschaft für die

Forschung und die in meinen Augen einfachere Vereinbarkeit von Beruf und Familie an der Universität haben mich dazu motiviert, nicht zu schnell aufzugeben.

Worin finden/fanden Sie Unterstützung?

In der Phase, als meine drei Kinder alle klein waren beziehungsweise geboren wurden, hat mir das SNF-Stipendium für fortgeschrittene Forschende das Habilitieren sehr erleichtert. Ich konnte mich auf das Publizieren und die Kinder konzentrieren, ohne angestellt zu sein und unzählige weitere Verpflichtungen zu haben. Das hat mir grosse Freiheiten gelassen, ich konnte die Kleinkinder und das wissenschaftliche Arbeiten geniessen.

Seit ich an der Universität St. Gallen arbeite, bin ich sehr dankbar dafür, dass die Kinder in Berlin eine öffentliche Kita beziehungsweise Schule besuchen, in der Mittagessen und ausserschulische Aktivitäten (Klavierstunde, Sportvereine, Schachclub, Chor etc.) automatisch dazu gehören. So sind die Kinder in allen Altersstufen von 8 bis 16 Uhr betreut und haben erst noch Spass. Diese Struktur erspart den täglichen, aufwendigen „Organisations-Marathon“, über den sich meine arbeitenden Freunde und Kollegen mit Kindern an schweizerischen Schulen teilweise beschweren.

Dass mein Mann seit 2012 ebenfalls Teilzeit arbeitet und mit den Kindern und im Haushalt ebenbürtig involviert ist, erleichtert die Dinge natürlich. Auch ein starkes Netzwerk von lokalen Freunden, die bei Bedarf mal ein Kind mitnehmen, hat immer geholfen. Meine Familie hilft mir, die vielen Schulferienwochen zu überbrücken. Mein Vater, ebenfalls (emeritierter) Professor für Rechtswissenschaften, war und ist mir bis heute als Mentor immer eine grosse wissenschaftliche und mentale Stütze.

Gab/gibt es Momente, in denen sie Vorteile der Wissenschaft gegenüber anderen Berufen in Bezug auf die Vereinbarkeit sehen?

Ich sehe sehr viele Vorteile der Wissenschaft. Die Langfristigkeit der Planung und die Selbständigkeit der Entscheidungsfindung sowie der Zeiteinteilung machen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in meiner Branche, den Rechtswissenschaften, in vielerlei Hinsicht einfacher als in der Privatwirtschaft. Die Möglichkeit, sich neue Horizonte zu erschliessen, ist ausserdem faszinierend und die möchte ich nicht missen.

Anna Oevermann

Ausserordentliche Professorin für Veterinär-Neuropathologie

Universität Bern



Beschreiben Sie Ihre berufliche Situation (Arbeitsort, Beschreibung der Tätigkeit inhaltlich).

Ich bin Tierärztin und ausserordentliche Professorin für Veterinär-Neuropathologie an der Vetsuisse-Fakultät der Universität Bern. Unser Institut erforscht neuroinfektiöse Erkrankungen beim Tier. Ich persönlich beschäftige mich vor allem mit der Pathogenese einer speziellen Form der Encephalitis, die im Rahmen der Listeriose auftritt. Zudem unterstütze ich andere Gruppen in der wissenschaftlichen Bearbeitung von neurologischen Erkrankungen beim Tier. Zu meinen weiteren Tätigkeiten zählt die Grundausbildung von Studenten in Neuropathologie, die Weiterbildung von Spezialisten in meinem Fachgebiet und die diagnostische Neuropathologie.

«Familie und wissenschaftliche Karriere geben sich gegenseitig wertvolle Impulse.»

Beschreiben Sie Ihre familiäre Situation (Anzahl Kinder, Tätigkeit des Partners etc.).

Ich bin verheiratet und habe mit meinem Ehe-Partner zwei Töchter, geboren 2008 und 2012. Die ältere Tochter geht inzwischen in die erste Klasse. Ich selbst bin aus Deutschland, habe 2000 in Zürich promoviert und bin nach einjähriger Tätigkeit in einer italienischen Tierklinik in die Schweiz zurückgekehrt (Universität Bern). Mein Partner ist aus Turin/Italien, er ist Ingenieur. Nach Jahren in einer Distanz-Beziehung wohnen wir seit 2003 gemeinsam in Bern. Mein Partner war zunächst als Postdoktorand an der ETH Zürich und danach fünf Jahre als SNF-Förderungsprofessor an der EPFL Lausanne tätig. Seit Januar 2016 ist er Professor für Umweltingenieurwesen (Environmental Engineering) an der Universität Edinburgh. Ich wohne weiterhin mit den Kindern in Bern, mein Partner pendelt zwischen Bern und Edinburgh. Morgens, während die ältere Tochter in der Schule ist, wird die jüngere Tochter in der Kita betreut. Drei Nachmittage verbringen beide Töchter gemeinsam mit einer Betreuerin zu Hause, und jeweils einen Nachmittag verbringen mein Partner und ich mit unseren Kindern.

Wie gelingt es Ihnen, wissenschaftliche Karriere und Familie zu vereinbaren?

Was die letztlich entscheidenden Punkte für die Vereinbarung von wissenschaftlicher Karriere und Familie sind, ist schwer zu beantworten - und sehr wahrscheinlich auch stark durch die individuelle Situation bedingt. Es ist möglicherweise eine Kombination aus viel Enthusiasmus für die eigene Arbeit, Flexibilität (von Seiten der Arbeitgeber und uns) und Koordinationsfähigkeit. Letztlich ist die Vereinbarung von Familie und Karriere ein komplexer Aufbau aus vielen Teilchen, die in einem prekären Gleichgewicht stehen und sofort auseinanderfallen, wenn ein Familienmitglied krank ist oder eine zusätzliche Komplikation auftritt. Da heisst es nur, Gelassenheit und Zuversicht zu bewahren und von Perfektionismus Abschied zu nehmen. Wichtig ist sicherlich auch eine gewisse Sturheit, an seiner Faszination für die eigene Tätigkeit - ohne die man das alles nicht machen würde - und an der Kombination Karriere und Familie festzuhalten, sich nicht von seinem Weg abbringen zu lassen. Ich glaube auch, dass wir viel Glück hatten, bisher immer mehr oder weniger alles unter einen Hut bringen zu können. Gottseidank sind wir (inzwischen) in der Situation, dass wir uns eine private Betreuung zu Hause leisten können, was natürlich sehr viele Annehmlichkeiten mit sich bringt und das Leben um einiges einfacher macht. Zudem haben wir das Glück gehabt, eine ausserordentlich gute und vertrauenswürdige Person für die Betreuung unsere Kinder zu finden. Nur, wenn man die Kinder in guten Händen weiss, kann man sich vollends auf seine professionelle Tätigkeit konzentrieren.

«Nur wenn man die Kinder in guten Händen weiss, kann man sich vollends auf seine professionelle Tätigkeit konzentrieren.»

Was mussten Sie opfern, bezüglich der Karriere und/oder Familie?

Auch dies ist schwer zu beantworten, und ich bin mir nicht sicher, ob man von Opfern reden sollte. Es gibt durchaus viele positive Interaktionen zwischen Familie und wissenschaftlicher Karriere. Dies sehe ich immer wieder, wenn meine Kinder mich neugierig nach meiner Arbeit fragen, an meinem Arbeitsleben teilhaben wollen und somit auch ganz neue Einblicke ins Leben erhalten. Auf der anderen Seite sind die familiären Erfahrungen extrem hilfreich, was die Organisation der Arbeit und die Koordination von Teamarbeit angeht. Zudem habe ich durch die Präsenz meiner Kinder gezwungenermassen gelernt, Prioritäten zu setzen, was ich als sehr hilfreich empfand. Viele Dinge betrachtet man dann eher mit gesunder Distanz. Sicherlich kann man ab dem Moment, wo Kinder da sind, geliebten Aktivitäten und Hobbys nicht mehr nachgehen wie vorher. Das passt nicht mehr in den Tagesablauf. Allerdings meine ich, dass man mit dieser Situation recht gut leben kann, da sie nur vorübergehend ist und durch die Freude an den eigenen Kindern mehr als kompensiert wird. Ausserdem entdeckt man mit den Kindern neue Aktivitäten und Hobbies.

Was ist für Sie die grösste Herausforderung in der Vereinbarkeit von akademischer Tätigkeit und Familie, auch in Bezug auf das Forschungsfeld?

Mit dem Wissen zu leben, dass einem im Vergleich zu kinderlosen Forschern/innen oder Forschern, die in einer klassischen Familienstruktur leben, weniger Zeit für sein Forschungsfeld und die Pflege seiner Netzwerke zur Verfügung steht, und man deswegen möglicherweise weniger kompetitiv ist. Ich versuche mich damit zu trösten, diese fehlende Zeit mit einer höheren Prioritätensetzung bei der Arbeit zu kompensieren. Zudem empfinde ich es auch in der heutigen Gesellschaft noch als eine grosse Herausforderung, sich gegenüber Aussenstehenden als 100 Prozent arbeitstätige Mutter zu behaupten, und sich kein schlechtes Gewissen (im Sinne einer Rabenmutter) einreden zu lassen. Ich würde mir wünschen, dass dies als selbstverständlicher angesehen wird und eine Vollzeit arbeitende Mutter genauso wie eine Vollzeit-Mutter zum Alltagsbild gehört, auch an den Universitäten.

Gab/gibt es Momente, in denen sie beinahe aufgegeben hätten? Wenn ja, warum?

Sicherlich gab es Momente, in denen ich beinahe aufgegeben hätte, und ich bin der Meinung, dass diese Momente unweigerlich auftreten müssen, wenn man sich mit seiner eigenen Tätigkeit und Karriere auseinandersetzt. Allerdings standen diese Krisen-Momente nicht im Zusammenhang mit der Vereinbarung zwischen Familie und Karriere, sondern es handelte sich einzig und allein um professionelle Krisenmomente, in denen ich mich nach dem Sinn und der Signifikanz meiner eigenen Forschung fragte, ob ich den richtigen Weg gehe und ob ich z.B. meine Habilitation je erfolgreich abschliessen werde.

Worin finden/fanden Sie Unterstützung?

Was die Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Tätigkeit und Familie angeht, fand oder finde ich Unterstützung in der Flexibilität unseres Institutsleiters, ohne die meine Karriere in dieser Form gar nicht möglich gewesen wäre, in der Übernahme von familiären Verantwortungen durch meinen Partner, in der Unterstützung durch unsere Familien, Freunde und Kollegen, in der qualitativ hochstehenden Kinderbetreuung (sowohl in der Kita als auch durch die Präsenz einer aussergewöhnlich verantwortungsvollen Kinderbetreuerin) und in der grossen Kollegialität innerhalb unseres Institutes. Umgekehrt sind meine Familie und Kinder eine grosse Unterstützung darin, sich vom Wissenschaftsbetrieb zu erholen.

Gab/gibt es Momente, in denen sie Vorteile der Wissenschaft gegenüber anderen Berufen in Bezug auf die Vereinbarkeit sehen?

Die Vorteile der Wissenschaft im Vergleich zu anderen Berufsfeldern kann ich schwer beurteilen, da ich selbst bisher fast nur in der Wissenschaft tätig war und andere Berufssituationen kaum kennen

gelernt habe. Was ich an meiner Tätigkeit in der Wissenschaft (nicht nur) in Bezug auf die Vereinbarkeit sehr schätze, ist die grosse Freiheit, die ich in der Einteilung meiner Arbeitszeit genieße, so dass ich wichtige familiäre Termine ohne weiteres einbauen kann. Aber diese Freiheit ist auch in der Wissenschaft, besonders in medizinischen Bereichen, nicht immer gegeben.